

# Die Versöhnung mit Gott menschlich erfahren lernen

## Theologische Überlegungen zum Wandel des Bußsakraments

Von Bernhard Knorn SJ

Lohnt es sich, für ein offenbar aussterbendes Sakrament viel theologischen Scharfsinn aufzubringen, um ihm vielleicht noch etwas Leben einzuhauchen? Man könnte versucht sein, sich allein mit der faszinierenden Geschichte des Bußsakraments zu beschäftigen, und ihm so ein würdiges Denkmal setzen. Ich werde auf diese Geschichte zurückkommen, um anzudeuten, wie sehr sich die Gestalt und das Verständnis des Sakraments gewandelt haben. Das gibt Hoffnung: Es kann sich weiter wandeln und so neu aufblühen – vielleicht ganz anders als wir es heute (noch) kennen. Insofern leben wir in spannenden Zeiten! Im Zentrum dieses Beitrags steht die Frage nach dem theologischen Lebenskern des Sakraments der Versöhnung für heute. Nur von vitalen Quellen aus kann es neu entdeckt und neu gestaltet werden. Ich werde keine neuen Praxismodelle entwickeln, sondern Ausschau halten, wo sich bereits Ansätze einer Erneuerung oder Wegweiser in die Zukunft erkennen lassen, wo im Volk Gottes der Heilige Geist wirkt und wohin der Glaubenssinn die Gläubigen führt.

### Ein theologischer Blick auf die Praxis

Beichte bleibt ein faszinierendes Thema, und zwar nicht nur als katholisches Kuriosum für Film und Psychoanalyse<sup>1a</sup>. Trotz Kritik und Unverständnis halten viele Christen bestimmte Grundanliegen des Sakraments für wertvoll. Dies gilt übrigens auch jenseits der katholischen und orthodoxen Kirchen, in denen das Sakrament praktiziert

wird. So versuchen Beiträge in einem jüngst herausgegebenen „ökumenischen Kompendium für die Praxis“ die Beichte auch für evangelische Christen aufzuschlüsseln<sup>1b</sup>. Wird auch im deutschsprachigen *katholischen* Raum das Sakrament neu entdeckt? Ich möchte zwei Beispiele vorstellen: Während der österlichen Bußzeit machen sich Menschen, geistlich begleitet, auf einen inneren Weg der Umkehr und Versöhnung. Er ist mit verschiedenen Gottesdiensten analog zu den Schritten der Taufvorbereitung gegliedert und führt auf die Feier der Versöhnung zu Ostern hin<sup>2</sup>. Viele Teilnehmenden machen dabei eine tiefe geistlich-existenzielle Erfahrung, in der sie von Gott Vergebung geschenkt bekommen und so zu innerlicher und zwischenmenschlicher Versöhnung gelangen. Verschiedene Versöhnungswege wurden in den letzten Jahren in einzelnen Gemeinden und geistlichen Gemeinschaften entwickelt und durchgeführt. Sie versuchen kreativ die gemeinschaftliche Feier der Versöhnung zu entfalten, die im liturgischen Buch zur Feier der Buße 1974 neu eingeführt wurde<sup>3</sup>. – Es gibt auch Orte, an denen unter jungen Katholiken das Sakrament der Versöhnung in scheinbar traditioneller Form neu auflebt, wie zum Beispiel bei den Weltjugendtagen oder bei *Nightfever*, das daraus erwachsen ist und mittlerweile in vielen deutschen Städten regelmäßig stattfindet: Es ist ein Abend des Gebets in einer offenen Kirche, zu dem Menschen vor der Kirche aktiv eingeladen werden. Neben der eucharistischen Anbetung gibt es das Angebot zu Gespräch und Beichte. Es wird von unerwartet vielen jungen Menschen wahrgenommen. Durch

die Anbetung geht der Beichte zumindest theoretisch „die Umarmung, erfahren in der Begegnung mit dem Herrn im Sakrament des Altares“<sup>4</sup>, voraus. Die Barmherzigkeit Gottes ist auch für Papst Franziskus der Ausgangspunkt, wenn er dazu ermutigt, das Bußsakrament neu zu entdecken<sup>5</sup>. Doch scheint für ihn die klassische Einzelbeichte weiterhin zum Standard zu gehören. Diese rituell reduzierte, relativ unkomplizierte, anonyme Form scheint trotz ihrer Defizite vielen Katholiken entgegenzukommen, weil sie in einer unangenehmen Situation Verhaltenssicherheit gibt.

Die äußere Form mag zum Teil nicht sehr anders als früher aussehen, doch ändert sich die Art und Weise, wie Katholiken hierzulande beichten. Immer mehr bekennen neben einzelnen konkreten Sünden auch Haltungen und Einstellungen, die verkehrt sind. Sie sprechen über ihr Unvermögen und über schwierige, manchmal unlösbare Situationen. Sie bitten Gott, ihnen neue Wege zu weisen und ihnen zu helfen, negative Verhaltensweisen und Gefühle zu ändern. Wenn Menschen die Last, die Schwäche und die Verstrickungen des Lebens vor Gott zur Sprache bringen, passt es oft nicht, sie von Sünden loszusprechen. An dieser Spannung wird deutlich, dass die Entwicklungen der Theologie der Sünde noch nicht ins Verständnis und in die Praxis des Bußsakraments aufgenommen wurden: Es geht nicht um Gesetzesverfehlungen, sondern darum, dass Menschen dem Ruf Gottes in seine Gemeinschaft und zu verantwortlichem Menschsein nicht folgen. Sünde wächst aus diesen Wurzeln für Egoismus und Gewalt. Sie ist oft nicht nur ein individueller Akt, sondern geschieht in einem sozialen Geflecht, dem man nicht entkommt<sup>6</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch Versöhnung von Vergebung zu differenzieren: Sie ist ein Prozess, in dem es um die Wiederherstellung einer Beziehung als lebendiger Gemeinschaft geht. Friede tritt ein, wenn Vertrauen aufgebaut wird und man sich an Vergangenes erlöst erinnern kann. Dies ist wichtiger als das einmalige Vergeben von Schuld<sup>7</sup>.

Der konkrete Empfang des Bußsakraments ist nur ein Teil eines langen und oft schwierigen Prozesses der Versöhnung. Die Versöhnung mit Gott wird dabei nicht so sehr erst durch das Sakrament erfahren, sondern steht am Anfang des Weges, und zwar lange bevor jemand eine Kirche zum Beichten betritt! Viele, die aus einem persönlichen Glauben heraus zur Beichte kommen, vertrauen darauf, dass Gott sich ihnen versöhnlich zuwendet; sie wissen sich in Gottes Liebe geborgen. Weil Gottes Versöhnung so trostreich

und herausfordernd ist, beginnen einzelne Christen die Abgründe ihres Lebens zu erkennen und versuchen umzukehren. Gerade vor dem Hintergrund von Gottes Liebe treten die eigenen Fehler umso deutlicher hervor. Es folgt nicht selten geradezu ein Weg der Buße, des Ringens mit verkehrten Haltungen und gescheiterten Beziehungen. Erst dann kommt in den Blick, dies alles vor einem Priester im Angesicht Gottes auszusprechen und sich die Vergebung Gottes zusprechen zu lassen. Die klassischen Schritte von Bekenntnis, Buße und Versöhnung sind damit faktisch umgekehrt. Der dialogische Vorgang von Bekenntnis und Lossprechung ist gleichsam der befreiende Abschluss eines geistlichen und menschlichen Prozesses der Versöhnung. Das Bekenntnis in der Beichte ist nicht selten gleichzeitig das Bekenntnis einer tiefen Gottesbeziehung<sup>8</sup>.

### Ein Sakrament im Wandel

Die Beobachtungen aus der Praxis zeigen: Es gibt Lebensorte des Bußsakraments, Christen machen sich seinen Nutzen auf ihre Weise zu Eigen, und es entwickelt sich! Immer wieder ist dies bereits geschehen: Kein anderes der sieben Sakramente hat sich in seiner Geschichte so sehr gewandelt wie das Bußsakrament<sup>9</sup>. Christen der ersten Jahrhunderte kannten den Ritus einer Beichte nicht. Dennoch gehörten die Umkehr, um Fehler und Haltungen zu korrigieren, und wohl auch das Bekennen von Sünden bereits in den urchristlichen Gemeinden untrennbar zur christlichen Existenz (Mk 1,15; Mt 6,9–15; Apg 2,38; 1 Joh 1,8f.). Nach dem bis heute in der Liturgie gesprochenen Glaubensbekenntnis des Konzils von Konstantinopel (381) gilt die „Taufe zur Vergebung der Sünden“. Ob es nach der Taufe die einmalige Möglichkeit einer „zweiten Buße“ bei Sünden wie Mord, Ehebruch und Abfall vom Glauben geben soll, war umstritten. Ein formales Bußverfahren hat sich jedenfalls erst im 3. Jahrhundert durchgesetzt. Schwere Sünder, die das Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen gravierend gestört hatten, wurden für eine Bußzeit von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, bevor sie vom Bischof wieder zur Kommunion zugelassen wurden. Obwohl dieses öffentliche Verfahren immer seltener praktiziert wurde, blieb es weiterhin in Geltung, als unter dem Einfluss keltisch-angelsächsischer Mönche und Missionare im 6./7. Jahrhundert eine private Form der Buße immer populärer wurde. In beiden Verfahren ist die aktive Bußleistung vor der Versöhnung wichtig, doch kam nun ein detailliertes Bekenntnis der Sünden hinzu, um

eine der Schuld genau angemessene Buße zu finden. Diese individuelle, nicht-öffentliche „*Tarifbuße*“ entsprach der veränderten soziologischen Struktur der Kirche: Christen lebten nicht mehr in kleinen Stadtgemeinden, in denen schwere Sünder die Existenz der Gemeinschaft unmittelbar bedrohten und in der Gruppe bekannt waren. In der christlich gewordenen, ländlich geprägten Gesellschaft des

frühen Mittelalters gehörten Buße und Vergebung eher zu einzelnen zwischenmenschlichen Beziehungen und zum rechten Gottesverhältnis des einzelnen.

Vom 9. bis 12. Jahrhundert ist u. a. mit einer Verinnerlichung des religiösen Lebens das Verständnis des Sakraments entstanden, wie es heute bekannt ist. Die theologische Überzeugung, dass Christus bereits genug getan hat für unsere Versöhnung mit Gott, hat dazu geführt, die aufrichtige Reue aus Liebe zu Gott, nicht die Bußleistung, als ausschlaggebend für die Vergebung der Sünden anzusehen<sup>10</sup>. Als praktische Konsequenz konnte der Beichtvater die Lossprechung nun direkt nach dem Bekenntnis geben. Die Reue war bereits in der Vollständigkeit des Bekenntnisses zu erkennen, das so zentral wurde, dass das gesamte Sakrament „*Beichte*“ genannt werden konnte. Die Buße, die seit der Neuzeit zumeist in einem Gebet besteht, bildet den Abschluss des Sakraments, findet aber außerhalb des Ritus statt. Theologie und Form des Sakraments wurden erst vom Konzil von Trient (1545–1563) gesamtkirchlich festgelegt. Die Häufigkeit des Sakramentsempfangs variierte jedoch weiterhin und erreichte ihren Höhepunkt mit zum Teil wöchentlichen Beichte erst Anfang des 20. Jahrhunderts

durch die Förderung des häufigen Kommunionempfangs, der an die Beichte gekoppelt war. Auch wenn sie äußerlich als bloßes Instrument der Sündenvergebung erscheint, darf nicht vergessen werden, dass sie sich ausgehend von den frühen Mönchsvätern unter dem Einfluss verschiedener geistlicher Schulen auch zu einer Hilfe für das geistliche Wachstum entwickelt hat<sup>11</sup>.

Diese Entwicklungslinie nahm die Liturgiereform im Anschluss an das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) auf. Sie versuchte gegenüber einer sehr reduzierten Form der Einzelbeichte, die auf die Lossprechung von zu bekennden Einzelsünden fokussiert ist, wieder stärker zur Geltung zu bringen, dass es um die Versöhnung mit Gott und der Kirche geht<sup>12</sup>. Sie ist auf vielen verschiedenen Wegen möglich und eng verbunden mit der zwischenmenschlichen Versöhnung. Der Ritus des Sakraments

soll als kirchliche Feier erkennbar sein – in der üblichen Beichte ist viel davon immer noch nicht umgesetzt: Schriftlesung, Gebet und die Ansprache des Beichtvaters sollen die Barmherzigkeit Gottes zum Ausdruck bringen. Die Buße soll heilen, der Person und der Art der Sünden entsprechen und wirklich zur Wiederherstellung der Ordnung beitragen. Die neue Formel der Lossprechung nimmt diese Anliegen ebenfalls auf: „*Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden.*“ Auf diesen Beginn, der den dreifaltigen Gott und sein geschichtliches Wirken zur Versöhnung der Welt preist, folgt die Bitte, in der die Rolle der Kirche deutlich wird: „*Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden.*“ Damit ist die aus der früheren Praxis stammende und nun folgende Absolutionsformel theologisch gerahmt: „*So spreche ich dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*“

Welche vitalen theologischen Quellen lassen sich somit erkennen, aus denen heraus das Bußsakrament sich neu entfalten könnte?

## Versöhnung mit Gott

Zuerst ist die Versöhnung mit Gott zu nennen, und zwar nicht so sehr als das, was wiederherzustellen ist, sondern überhaupt als Grundlage unseres Christseins (Röm 5,10f.; Kol 1,19–23). Mit der Taufe werden Menschen in diese Heilsgegenwart aufgenommen; durch Umkehr und Buße reaktivieren sie diese Gnade. Versöhnt mit Gott erst können wir unsere Fehler wirklich erkennen und Schwächen zugeben. Wir nehmen wahr, wie wenig wir auf seine Liebe antworten. Das Sakrament bietet einen geschützten Raum, sich mit all dem vor Gott zu stellen – und vor und in die Gemeinschaft der Kirche. Denn man kann sich nicht selbst vergeben oder aus ausweglosen Situationen befreien. Gottes Versöhnung wirkt letztlich so, dass er uns als Personen annimmt, die mehr sind als die Summe ihrer Sünden und Zweifel. Eine Person, die in ihrer Würde angenommen ist, kann wieder in Frieden und Gemeinschaft leben. Ein solcher Mensch kann wie Paulus zu einem Boten dieser Versöhnung werden (2 Kor 5,18–20). Ich möchte auf zwei Lebenssituationen verweisen, von denen viele Menschen betroffen sind und in denen die Versöhnung mit Gott menschlich-sakramental zur Wirkung und Erfahrung kommen könnte.

## Versöhnung als Wiedereingliederung in eine Gemeinschaft

Eine erste Idee lehnt sich an die frühchristliche „zweite Buße“ an. Bei ihr ging es nicht um Alltagssünden vor Gott, die durch verschiedenste geistliche Vollzüge getilgt werden: im Bußakt der Messe, durch Gewissenserforschung und ein persönliches Gebet der Reue, durch Fasten und Werke der Barmherzigkeit. Die „zweite Buße“ diente der Wiedenzulassung zur Gemeinschaft der Kirche. Wollte man die damals mit Kirchenbuße belegten Sünden in die Gegenwart übertragen, wäre zum Beispiel an den Wiedereintritt in die Kirche zu denken: Er wäre dann auch kirchlicherseits nicht nur ein Verwaltungsakt, sondern eine geistliche Auseinandersetzung mit dem Lebensweg eines Menschen, der der Kirche den Rücken zugewandt hat und wieder zurückkehren möchte. Dies würde zu einer Versöhnung mit der Kirche führen und könnte liturgisch gefeiert werden<sup>13</sup>. Auch an den Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Christen wäre zu denken: Ähnlich wie sich die frühe Kirche zunächst außer Stande sah, Ehebrechern eine zweite Chance in der Kirche zu geben,

so scheint es heute mit wiederverheirateten Geschiedenen zu sein. In beiden Fällen wäre wirklich die Lösegewalt der Kirche gefragt (vgl. Mt 18,18); die Versöhnung mit Gott würde in der Versöhnung mit der Kirche sichtbar zum Ausdruck kommen. Dies kann selbstverständlich nicht im Beichtstuhl in der Kurzform des Sakraments geschehen. Für eine profilierte neue Form der „zweiten Buße“ bräuchte es andere Verfahren, die vielleicht an die frühe Kirchenbuße erinnern<sup>14</sup>. Weil sich aber die kulturellen, kirchensoziologischen und psychologischen Gegebenheiten geändert haben, kann sie nicht einfach wiederbelebt werden. In der heutigen Situation einer pluralen weltweiten Kirche müssten verschiedene, kulturell passende Verfahren lokal entwickelt werden. Papst Franziskus ist mit den Bischöfen der Familiensynode 2014/15 einen wichtigen Schritt in diese Richtung gegangen. Im nachsynodalen Schreiben *Amoris Laetitia* eröffnet er zwar kein Bußverfahren im sakramentalen Sinn für wiederverheiratete Geschiedene. Doch fordert er, dass wir „uns vielmehr in den Zusammenhang einer pastoralen Unterscheidung voll barmherziger Liebe versetzen, die immer geneigt ist zu verstehen, zu verzeihen, zu begleiten, zu hoffen und vor allem einzugliedern.“<sup>15</sup>

## Versöhnung auf dem Weg geistlichen Wachstums

Die Notwendigkeit von kulturell sensiblen Weiterentwicklungen gilt natürlich auch für die zweite Idee: Eine Form des Sakraments, in dem die persönliche Auseinandersetzung mit Fehlbarkeit auf dem Weg des Wachstums im Glauben im Vordergrund steht. Dies sollte von geistlicher Begleitung und psychologischer Beratung unterschieden sein, denn im Sakrament geht es wesentlich um etwas anderes als in der Beratung von Mensch zu Mensch: Es geht um das Wirken Gottes mit seiner Versöhnung an einem Menschen, der ihm gegenüber seine Bedürftigkeit offenlegt. Die Kirche spielt dabei eine unterstützende und vermittelnde Rolle auf dem Weg zur sakramentalen Erfahrung der Versöhnung mit Gott in einem versöhnten Leben. In vielen Fällen werden die vorderen Sätze der neuen Lossprechungsformel wichtiger sein, wenn Menschen vor allem nach einem verantwortlichen Umgang mit Schuld und Verstrickungssituationen suchen, nach Wegen einer Besserung, um der persönlichen Berufung zum Christsein treu zu bleiben. Haltungen und Einstellungen können nicht abgenommen, sondern nur angenommen und verwandelt

## Versöhnung in der Umkehrgemeinschaft der Kirche

Die Kirche ist der Raum, in dem an dieses Sterben erinnert wird. Gerade wenn Christen die eigenen Fehler anerkennen, bekennen sie im Grunde, wie sehr auch sie heute an Jesu Kreuzigung beteiligt sind. Das Gedächtnis der Kirche enthält aber noch mehr: Es weitet den Blick zur Überwindung der Sünde durch Jesu stellvertretendes Leiden und zur Auferweckung. Diese Hoffnung macht möglich, auf den eigenen Vorteil zu verzichten und Schwäche

werden. Nicht einzelne Verfehlungen, sondern der Mensch vor Gott in seiner ganzen Wahrheit kommt in den Blick, auf der Suche nach Heilung (vgl. Mk 2,1–12; 5,33f.). Die Rolle des Heiligen Geistes, des fürbittenden Gebets und des Segens müssten noch stärker zum Tragen kommen. Es ist ja gerade der Heilige Geist, der Einsicht und Klarheit schenkt. In seiner Gegenwart ist zu unterscheiden, was wirklich zu größerem Frieden führt, was tiefe Freude bringt und im Einklang mit der eigenen Identität und Berufung steht – und was davon wegführt, auch wenn es vielleicht kurzfristig attraktiver erscheint. Nach Johannes ist der Geist ein Beistand, den der Vater sendet und in dem Christus gegenwärtig ist (Joh 14,26). Er wird aufdecken, „was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist“ (16,8). Im Kontext dieser Stelle wird deutlich, dass Sünde nicht die Missachtung eines Gesetzes ist, sondern „dass sie nicht an [Jesus] glauben“, und wir eingeladen sind zu entdecken, „dass der [Unheil bringende] Herrscher dieser Welt gerichtet ist“ (16,9–11). Dies eröffnet ein Leben, in dem man von der dauernden Sorge um sich selbst befreit ist. Sie führt dazu, nur auf den eigenen Vorteil zu achten und sich gegenüber anderen behaupten zu müssen. Das Vorbild eines davon befreiten Lebens für andere ist Jesus Christus, besonders in seinem freiwilligen, unschuldigen Sterben am Kreuz.

anzuerkennen. Die Kirche ist also der Erinnerungsraum der Versöhnung mit Gott, in der das individuelle Ringen mit Fehlbarkeit und Gewalt aufgehoben ist und eine Hoffnung findet<sup>16</sup>. Sie ist ein Objektionspunkt für Sünde und Umkehr, indem sie institutionell und gestützt durch eine lange geistliche Tradition Menschen mit ihren Fragen und Zweifeln eine Möglichkeit zum Dialog gibt, in dem die Geister unterschieden werden können. Viele Menschen werden diese Rolle der Kirche aber nur dann akzeptieren, wenn sie die Kirche insgesamt als eine Umkehrgemeinschaft erleben. Denn sie hilft nicht einfach als „heilige Mutter Kirche“ ihren sündigen Kindern, sondern besteht selbst aus diesen Menschen, die mit Sünde ringen und gerade dadurch heilig werden, dass sie umkehren und sich Gott anvertrauen. So ist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Kirche selbst „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (LG 8). Dazu zählen nicht nur einzelne öffentliche Schuldbekennnisse wie etwa von Papst Johannes Paul II. im Jahre 2000, sondern vor allem die aktive Bereitschaft, Fehler anzuerkennen und Strukturen so zu gestalten, dass schwächere Glieder geschützt werden. Nur so wird die Einladung glaubwürdig, in dieser Kirche mit der eigenen Sünde und Schwäche aufgehoben zu sein, diese vor ihr zu bekennen und mit ihr auf Christi Vergebung zu vertrauen<sup>17</sup>.

Christliche Umkehr, Sündenvergebung, die Erfahrung von Gottes Barmherzigkeit und Versöhnung sind nicht auf das Bußsakrament beschränkt. Es ist aber ein besonderer Ort, der seine Kraft gerade dadurch über die Zeiten hinweg behalten hat, dass er sich immer wieder an die Situation der Menschen, die Kultur und die theologische Entwicklung angepasst hat. Es ist zu hoffen, dass das Interesse an diesem Sakrament und die Neuentdeckungen, wenn auch noch in kleinem Rahmen, dabei helfen, es weiter zu entwickeln, damit es für viele Christen wieder zu einem Ort der Versöhnung wird.

### Anmerkungen

- 1a „Beichtszene finden sich in der Gegenwartsliteratur zuhauf“, aber häufig „als Ritual der Vergangenheit“, so Georg Langenhorst, Literarische Spiegelungen von Beichte. Darstellungen des Bußsakraments in der Gegenwartsliteratur, in: StZ 233 (2015) 121–132, hier 131.
- 1b Gunter Prüller–Jagenteufel – Christine Schliesser – Ralf K. Wüstenberg (Hg.), Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis (Kontexte 45), Göttingen 2016, 205–234 u.a.
- 2 Dies und weitere Beispiele in Klemens Richter, Die Versöhnung mit Gott und untereinander feiern, in: LJ 59 (2009) 96–112, hier: 109–111; Johann Pock, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße. Pastoraltheologische Analyse neuer Entwicklungen des „ungeliebten Sakraments“ in der katholischen Kirche, in: Gunter Prüller–Jagenteufel u.a. (Hg.), Beichte neu entdecken (Anm. 1b), 186–204, hier: 198–200.
- 3 Die Feier der Buße nach dem neuen Rituale Romanum (Studienausgabe), Einsiedeln 1974. Die mit dem Zeitdruck einer einzelnen Feier verbundenen Probleme versucht das oben angedeutete Modell zu umgehen, vgl. Klemens Richter, Versöhnung (Anm. 2), 106.
- 4 Peter van Briel, Der Barmherzigkeit begegnen: Beichte und Gespräch, in: Hanns-Gregor Nissing – Andreas Süß (Hg.), Nightfever. Theologische Grundlegungen, München 2013, 113–130, hier: 130.
- 5 Papst Franziskus, Misericordiae vultus. Verkündigungsbulle zum Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit (VApS 200), Bonn 2015, Nr. 17f.
- 6 Vgl. James F. Keenan, Raising Expectations on Sin, in: TS 77 (2016) 165–180.
- 7 Vgl. Bernhard Knorn, Versöhnung und Kirche. Theologische Ansätze zur Realisierung des Friedens mit Gott in der Welt (FTS 74), Münster 2016, 21–61.
- 8 Bereits Augustinus erinnert an das im Sündenbekenntnis enthaltene Glaubensbekenntnis (enarr. in Ps. 29 II, 19–22).
- 9 Vgl. Reinhard Meßner, Feiern der Umkehr und Versöhnung, in: Sakramentliche Feiern I/2 (GDK 7,2), Regensburg 1992, 9–240, hier: 49–240.
- 10 Inwiefern diese Reue aus Liebe zu Gott (*contritio*) im Gegensatz zur Reue aus Furcht vor Strafe (*attritio*) zur Sündenvergebung ausreicht, war bis in die Zeit der Reformation sehr umstritten. Vgl. dazu und zum Folgenden W. David Myers, From Confession to Reconciliation and Back: Sacramental Penance, in: Raymond F. Bulman – Frederick J. Parrella (Hg.), From Trent to Vatican II. Historical and Theological Investigations, Oxford 2006, 241–266.
- 11 Vgl. Michael Schneider, Geistliche Begleitung und Beichte. Eine theologische Rückfrage an die Entfaltung des Bußsakraments von der Seelenführungsbeichte bis zu ihrer Neuordnung im Ordo paenitentiae von 1973 (Edition cardo 166), Köln 2010.
- 12 LG 11; vgl. „Pastorale Einführung“ in: Feier der Buße (Anm. 3).
- 13 In den USA geschieht dies zum Beispiel im Rahmen des *Re-Membering Church Process*, der seit den frühen 1990-er Jahren in einigen Pfarreien eingeführt wurde und weiterhin läuft. Zum Konzept: Sarah Harmony, Re-Membering. The Ministry of Welcoming Alienated and Inactive Catholics, Collegeville (MN) 1991.
- 14 Entsprechende Vorschläge machen z.B. Reinhard Meßner, Feiern der Umkehr und Versöhnung (Anm. 9), 218–238; Otto Hermann Pesch, Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung II. Die Geschichte Gottes mit den Menschen, Ekklesiologie, Sakramentenlehre, Eschatologie, Ostfildern 2010, 673–675.
- 15 Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Amoris Laetitia“ (VApS 204), Bonn 2016, Nr. 312; zum Thema vgl. Nr. 296–312.
- 16 Zur Rolle der Kirche bei der Erfahrung von Versöhnung mit Gott vgl. Bernhard Knorn, Versöhnung und Kirche (Anm. 7), 213–255.
- 17 Vgl. Brian P. Flanagan, Reconciliation and the Church. A Response to Bruce Morrill, in: TS 75 (2014) 624–634.

---

*Dr. Bernhard Knorn SJ  
arbeitet an einem systematisch-  
theologischen Forschungsprojekt  
am Boston College (USA).  
Er ist Priester im Jesuitenorden.*

---